Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 55 (2015)

Artikel: Carte blanche : das Märchen vom alten Dorf F
Autor: Gosztonyi-Rusca, Annet
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954002

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Carte blanche

Das Märchen vom alten Dorf F

Annet Gosztonyi-Rusca*

Es gab einmal vor vielen, vielen Jahren ein kleines Dorf. Nun ja, es war vielleicht nicht ein ganz so echtes Dorf, sondern vielmehr der Satellit eines grossen Dorfes. Ortsteil würde man es wohl nennen. Und trotzdem, die Bewohner des kleinen Dorfes empfanden sich als völlig autonom, denn schliesslich hatte man alles, was ein echtes Dorf ausmacht: eine eigene Post, eine Molkerei, eine Metzgerei, ein Textilládeli, ein Wirtshaus, ein Elektrogeschäft, eine Arztpraxis, einen halben Bahnhof, einen Landi, eine Gärtnerei mit Blumenladen, eine Badeanstalt, ein Schulhaus und – da war man dem grossen Dorf voraus – auch ein Schirmládeli. Mit etwas Verachtung schauten die Bewohner des kleinen Dorfes, nennen wir es der Einfachheit halber F – auf das grosse Dorf M. Dort gab es zwar die grosse Kirche und auch der Friedhof lag dort, was das lebenslustige Völklein aus F zum Ausspruch veranlasste: «Man geht eben nur tot nach M.»

Annet Gosztonyi, ehemalige Journalistin und Moderatorin der «Tagesschau», in den 1980er Jahren.

Der Schülerthek, wichtigstes Accessoire auf der ersten Bildungsstufe

Die Einwohner von F waren aus ihrer eigenen Sicht eine besondere Spezies, und folglich hatten sie auch ihre eigenen Originale, ihre eigenen Persönlichkeiten und ihr eigenes Urgestein. Zum Urgestein gehörte ganz sicher der Primarschullehrer Alfred Bürkli, eine Respektsperson für Gross und Klein. Wer einmal den Windeln entwachsen war und bei der liebevollen Kindergärtnerin Ruth Gessert die erste Schürze und Ärmelschonerli trug, lechzte geradezu nach dem ersten Schultag, an dem man den Status des «Häfeli-Schülers» endlich ablegen konnte. Wichtigstes Accessoire für diesen besonderen Tag war natürlich der Schülerthek, der für Mädchen aus Leder und für die Buben aus Fell gearbeitet sein musste, denn schliesslich sollte er sechs Primarschuljahre überstehen. Heute würde man mutmasslich aus den unterschiedlichen Schülertheks eine grundsätzliche Genderfrage machen, aber damals war das Leben eben noch nicht ganz so kompliziert. Vielmehr waren die Kleinen – ganz egal, ob Junge oder Mädchen – ganz betört vom feinen Geruch des Leders, und nachts hätte man das neue Statussymbol am liebsten gleich ins Bett mitgenommen. Der erste Schultag kam, und begleitet von Mutter oder Vater marschierte man zum Schulhaus mit der «Türmli-Uhr».

Legenden werden wahr

Selbst die vorwitzigsten ehemaligen «Häfeli-Schüler» wurden nun etwas kleinlaut, denn dem ersten Schultag in F haftete so manche Legende an, die man zuvor von den Geschwistern oder älteren Freunden gehört hatte. Etwa, dass Lehrer Bürkli die neue Klasse stets mit einer bunten Zeichnung an der Wandtafel begrüsste und schon in der ersten Stunde eine Schreibtafel und einen Griffel fallen liess, um den Kleinen drastisch vor Augen zu führen, dass man mit dem Schulmaterial vorsichtig umzugehen habe. Auch ging die Empfehlung um, dass man nach Möglichkeit einen Platz in den hinteren Reihen ergattern müsse, da man so nicht allzu oft gefragt würde. Lehrer Bürkli begrüsste jedes einzelne Kind mit einem

Der alte, mit Herrliberg geteilte Bahnhof von Feldmeilen.

Händedruck, wies die Eltern an, sich im Klassenzimmer nach ganz hinten zu begeben, um nicht zu stören, und erklärte den Kleinen die Sitzordnung – nämlich die Buben rechts und die Mädchen links. Die Braven wählten natürlich sofort die vorderen Schreibpulte, die etwas Frecheren und Fauleren die hinteren Reihen. Nun erklärte Lehrer Bürkli seiner neuen Schulklasse alle Finessen des täglichen Schulablaufs. Wenn er den Klassenraum betrete, hätte die ganze Klasse aufzustehen und laut und deutlich «Grüezi, Herr Bürkli» zu sagen. Essen und Trinken während der Schulstunde sei verboten, und wer aufs Häuschen müsse, habe damit gefälligst bis zur Pause zu warten. Und Händewaschen nicht vergessen.

Auf dem Schulweg seien übrigens alle Personen zu grüssen, und es sei verboten, mit dem Velo oder Trottinett zur Schule zu kommen. Auch die verkürzte Route durch die Reben zum Schulhaus sei verboten, denn dieser Weg sei ihm vorbehalten. Und jetzt kam endlich der Moment, wo Lehrer Bürkli jedem Kind seine persönliche Schreibtafel mit hellem Holzrahmen, zwei Schreibgriffel und ein gelbes Schwämmchen aushändigte. Ein Raunen ging durch die Klasse, denn jedes Kind wusste, was nun gemäss Legende zu geschehen hatte. Würde es Lehrer Bürkli tatsächlich wieder tun? Nämlich Schreibtafel und Griffel fallen lassen? Er tat es mit dramatischer Miene. Die Schreibtafel war hin, der Griffel auch, und die Kleinen sahen mit offenem Mund auf die Scherben. Und nun setzte Lehrer Bürkli seine bekannte Predigt fort, nämlich dass man im Umgang mit dem Schulmaterial äusserste Vorsicht walten lassen müsse. Nach einer Stunde hatten es die Kleinen geschafft, die Pausenglocke klingelte. Der Schulthek war nun bereits ein bisschen schwerer, aber man gehörte dazu.

Abenteuer Schulweg

So strikt Lehrer Bürkli mit dem Schulablauf war, so strikt war er auch mit dem Schulweg. Spätestens ab Mitte Juni musste man barfuss zur Schule gehen. Ein nicht ganz leichtes Unterfangen, denn in F bestanden damals noch die meisten Strassen aus Makadam. Einzig die Bünishoferstrasse und später auch die Nadelstrasse waren geteert; den schmutzigen Teerfüssen ihrer Kinder rückten die Mütter abends mit Wundbenzin zu Leibe. Der Schulweg im alten F war für die Kinder ein einziges grosses Abenteuer. Es gab praktisch keine Autos, keinen Verkehr, dafür eine Vielzahl von Versuchungen. Etwa bei dem kleinen roten Häuschen von Frau Pfenninger an der Ecke Nadel-/Teienstrasse. In dem wunderbaren Garten wuchsen die besten Äpfel, und

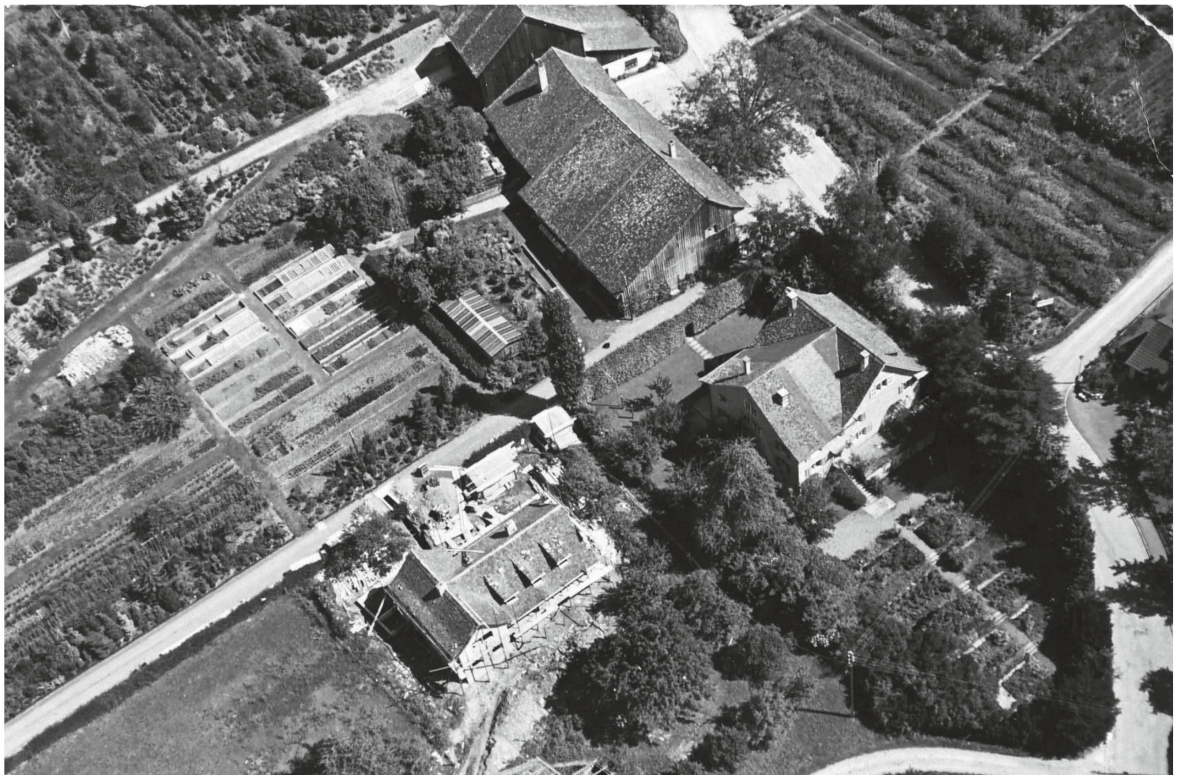
Die erste und zweite Primarschulklasse von 1954 mit Lehrer Alfred Bürkli. Die Zweitklässlerin Annet Gosztonyi ist die Vierte von links in der zweiten Reihe.

wer einen der schönen Berner-Rosen ergattern konnte, war der Sieger des Tages. Eine grosse Attraktion war auch der Bauernhof der Familie Zolliker. Hier gab es Kühe, Schweine, Hühner und einen Traktor, mit dem die Zolliker-Buben zum grossen Staunen ihrer «Gschpönli» über den Hof flitzten, bis Vater Zolliker ihnen schimpfend Einhalt gebot. Ein Stückchen weiter auf der Teienstrasse wurde es für die Kinder geheimnisvoll. Hinter hohen Mauern stand hier eine etwas verschnörkelte rote Backsteinvilla. Ihr Besitzer war angeblich in Brasilien zu Geld gekommen, und das Anwesen trug den Namen Bahia-Park. Vor allem im Spätherbst und im Winter, wenn die grauen Tage kamen, verwandelte sich das Haus mit seinen riesigen Bäumen und den hohen Mauern zu einem Spukschloss. Und natürlich machte unter den Kindern bald die Legende die Runde, dass hier Geister leben würden. Nur die äusserst Mutigen getrauten sich fortan, ganz langsam an dem Anwesen vorbeizulaufen. Die meisten Kinder zogen jedoch die Kapuze ihrer Filz-Pelerine über den Kopf und gaben Fersengeld.

Ein Samichlaus schreibt Briefe

Bereits Wochen vor dem 6. Dezember begannen die Schulkinder aus den Klassen von Lehrer Bürkli, dem Samichlaus Briefe zu schreiben. Man flunkerte natürlich, was das Zeug hielt, erzählte von guten Taten und bestem Betragen und lud den Samichlaus engelsbrav zu Besuch ein. Natürlich hatte man von älteren Geschwistern und Freunden bereits gehört, dass es gar keinen Samichlaus gebe und vielmehr Lehrer Bürkli dahinterstecke. Doch die Zweifel zerrannen, als der Samichlaus persönlich auf die Briefe antwortete, und zwar mit goldener Unterschrift. Auch die grösseren Kinder hielten

Der alte Bünishof mit der Baumschule Mertens in den 1950er Jahren.



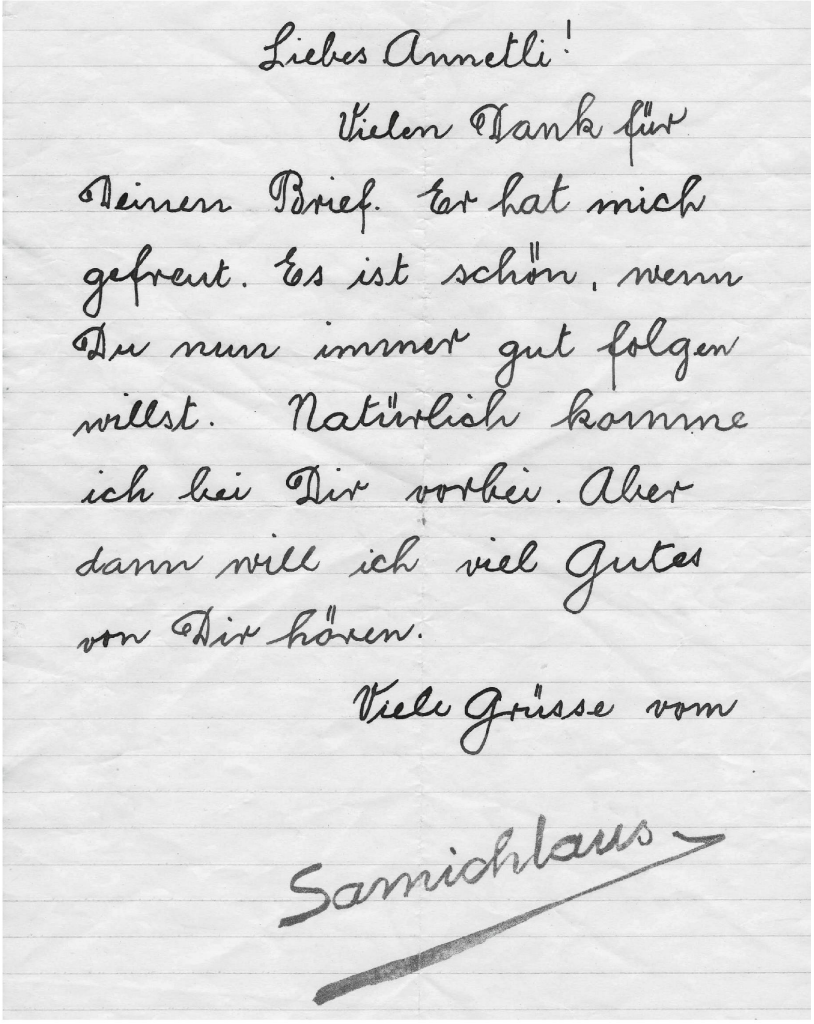
nun den Mund, denn selbst wenn Lehrer Bürkli der Samichlaus sein sollte, so war es doch angebracht, es sich mit ihm nicht zu verscherzen. Immerhin war bekannt, dass der Samichlaus den einen oder anderen schon mal in den Sack gesteckt hatte, um ihn bei der Haustür wieder laufen zu lassen. Mutmasslich würde solches Handeln heute unweigerlich Schulpsychologen und Sozialpädagogen auf den Plan rufen. Doch im alten F gab es so etwas noch nicht, und die meisten Kinder hatten recht robuste Seelen.

Ein Pöstler mit Herz für Vierbeiner

Eine weitere Persönlichkeit in F war damals Pöstler Schmid. Er stammte zwar aus M, was ein kleiner Makel war, aber da er im gesamten Dorf die Post austrug, brachte er auch immer Nachrichten von dort. Die Kinder aus F plagten ihn zwar manchmal und schoben sein Postwägeli in eine andere Strasse, während er an einer Haustür klingelte. Und dennoch, ohne Pöstler Schmid ging gar nichts in F, das wussten auch die Kinder. War eine Katze oder ein Hund verschwunden, so brauchte man es nur Pöstler Schmid zu sagen. Auf seinen Touren durch das gesamte Dorf hat er so manchen Vierbeiner wiedergefunden und zu Hause abgeliefert. Wer sagt's denn? Jeder Pöstler habe Angst vor Hunden? Nicht Pöstler Schmid.

Schwimmfest mit Kindertränen

Der schönste Tag für die Seebuben und Seemeitli von F war natürlich der Tag des Schwimmfestes. Und mit diesem Tag rückte eine weitere Persönlichkeit ins Zentrum des alten F, nämlich Ruedi Rüegg. Er war jahrelang Präsident des Quartiervereins, der diesen Wettstreit ausrichtete. Ruedi Rüegg war eine imposante Persönlichkeit. Wenn er mit Hut auf durch das Dorf schritt, hätte er leicht als König von F durchgehen können. Nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kinder zollten ihm Respekt, denn viele der Aktivitäten in Politik und Gesellschaft gingen auf Ruedi Rüegg zurück. Vor dem grossen Schwimmfest war er für die Seebuben und Seemeitli die wichtigste Person schlechthin, denn er war Herr über die Stoppuhr und den Gabentisch. Am Tag des Wettstreits selbst thronte


Liebes Annetli!

Vielen Dank für Deinen Brief. Er hat mich gefreut. Es ist schön, wenn Du nun immer gut folgen willst. Natürlich komme ich bei Dir vorbei. Aber dann will ich viel Gutes von Dir hören.

Viele Grüsse vom

Samichlaus

Der Brief vom Samichlaus mit goldener Unterschrift.

Ruedi Rüegg in einem Ruderboot neben der Rennstrecke und überwachte das Geschehen. Geschwommen wurde gemäss Alter in verschiedenen Kategorien, und natürlich wurde vorher der reiche Gabentisch bewundert, um noch mehr Motivation zu tanken. Da gab es alles, was das Herz eines Seebubs oder Seemeitlis begehrte: Schwimmflossen, Taucherbrille, Schnorchel, Schwimmreifen, Bücher … Die mutmasslichen Champions liefen bereits selbstsicher um den Gabentisch herum, und manch ein Übereifriger zog sich einen der Preise schon gleich einmal zur Probe an. Nach geschlagener Schlacht sorgte dann aber Präsident Ruedi Rüegg am Gabentisch dafür, dass Gerechtigkeit herrschte. Bloss ein kleines Mädchen von sechs Jahren, nennen wir es A, hätte er beinahe einmal enttäuscht. Die Kleine ging als Letzte durchs Ziel, da sie nur unter Wasser schwimmen konnte. Auf dem grossen Gabentisch war bereits alles weg, nurmehr eine Zahnbürste war übrig geblieben. Das kleine Mädchen weigerte sich hartnäckig, diesen Preis entgegenzunehmen, da es ja bereits eine Zahnbürste besitze. Als schliesslich noch dicke Tränen flossen, griff Friedensstifter Ruedi Rüegg in sein Portemonnaie und gab dem Mädchen eine Münze, um sich ein Schoggi-Stängeli zu kaufen. So war es eben im alten F, guten Argumenten – und seien es dicke Kindertränen – hat man sich nie verschlossen.

Die Zeiten ändern sich

Es gäbe hier noch so viele Namen und Geschichten, die erwähnenswert wären. Etwa die halbjährlich stattfindenden Herrliberger-Kriege im Tobel oder der etwas zerstreute Professor, der zum Gaudi aller Kinder immer über eine Brombeerhecke in den Zug kletterte, oder ein Bauer, der nachts unter seinen reifen Kirschbäumen schlief, um sie vor Langfinger zu bewahren, oder der Pfarrer, der seinen Schäfchen mit der Vespa zu Leibe rückte. Doch jedes Märchen hat nun einmal ein Ende. Das Dorf F gibt es heute noch, aber vieles hat sich verändert. Wo einst Rebberge waren, stehen riesige Aquarien aus Beton und Glas, viele der gemütlichen alten Häuser sind plattgedrückt, und die Menschen, die hier einmal gewohnt haben, sind in alle Winde verweht. Die Märchenerzählerin lebt immer noch hier, und wenn sie einmal Sehnsucht nach dem alten F hat, dann spaziert sie den alten Rebweg entlang, der den Namen Ruedi Rüegg trägt. Bis vor kurzem gab es dort noch eine Erinnerungstafel an den König von F. Zwischenzeitlich ist die Tafel weg. Aber es gibt dort immer noch ein Bänkchen, und wer sich darauf setzt und ganz fest die Augen schliesst, sieht noch einmal das alte Dorf mit all seinen Persönlichkeiten, Originalen und Geschichten. Probieren Sie es doch einmal!

---

* Annet Gosztonyi-Rusca wurde 1947 geboren und hat bis auf wenige Jahre ihr gesamtes Leben in Feldmeilen gewohnt. Sie ist gemeinsam mit ihrem Ehemann Bürgerin von Meilen, hat hier mit ihren drei Brüdern die Primarschule besucht und lange Jahre als Journalistin, Moderatorin und Auslandchefin für die «Tagesschau» des Schweizer Fernsehens gearbeitet. 1992 machte sie sich selbstständig, eröffnete ein Büro für Kommunikation und begleitete und betreute für die eidgenössischen Bundesämter EDA, EJPD, EMD, BAFU zahlreiche gesamtschweizerische Jugendprojekte zu Themen wie Frieden, Umwelt, Menschenrechte und Demokratie.